

Wie nützlich Bücher sind

Eine unzeitgemäße Betrachtung

von Evgenij Unker

An Arsentij Pawlow

Mein Freund Pjotr und ich hatten einmal das Glück, eine Geschichte zu hören, die wir seitdem jedem zu erzählen pflegen, der auch nur ganz subtil andeuten lässt, er habe Zweifel darüber, dass die schöngestige Literatur und Bücher generell überhaupt mit irgend einem Nutzen verbunden und nicht vielmehr eine reine Ressourcenverschwendung für Taugenichtse seien. Welch spitzfindige Argumente wir bis dahin auch erfunden und mit dem ansteckendsten Eifer, der uns nur möglich war, dem Opponenten vorgebracht haben – keine noch so eloquente Beweisführung zeitigte ein derart sicheres und nachhaltiges Umdenken bei den Zweiflern.

Diese nunmehr für unser Leben so existenzielle Geschichte – denn man muss wissen, auch Pjotr ist Schriftsteller und seine Existenz hängt von dem Ruf der Literatur ebenso stark ab wie die meinige – diese brillante Geschichte trug uns also ein... wie soll ich es besser ausdrücken? nun, kurz, ein russischer Penner vor.

Pjotr und ich saßen eines Nachts in einem leeren Wagon eines nach Sankt Petersburg fahrenden Zuges. Zuvor hatten wir Puschkin besichtigt – natürlich das nach dem Poeten benannte kleine Städtchen und nicht den Dichturfürsten persönlich –, haben dort unter anderem einige alte Freunde getroffen und ließen es recht spät werden, sodass wir eben noch rechtzeitig den letzten Zug nehmen konnten. Es war eine schon sehr frostige Herbstnacht und es gab nur wenige andere Kulturfanatiker im Zug. Unsere Abteilung war allerdings nicht ganz leer. Mit uns fuhr ein sichtlich angetrunkenen, sehr verwahrlost aussehender Mann mittleren Alters und versuchte uns mit allem ihm zur Verfügung stehenden Scharfsinn und Witz für ein Gespräch mit ihm zu gewinnen. Wie dankbar sind wir ihm heute, dass er nicht nachließ und unsere zugegebenermaßen nicht sehr liebenswürdigen Versuche, ihn zum Schweigen zu bringen, partout ignorierte. Er plapperte und babbelte vor sich hin und ließ uns weder ruhen noch einen zumindest ansatzweise vernünftigen Dialog zwischen Pjotr und mir zustande kommen.

„Diese Kälte... nicht wahr...“, nuschelte er. „Unmöglich!“ Nach einer kurzen Pause wieder: „Die Schweine! Verbrecher!“ Dann schwieg er wieder, etwa eine Minute lang. Wir machten Anstalten, in einen Schlummer zu versinken, als der Stromer urplötzlich aufschrie: „Verdammte Parasiten!“ Sein Anblick war furchteinflößend: dunkelrot im Gesicht, mit angeschwollenen Halsadern und wutenbrannten Augen saß er auf der gelben Bank des Wagens und blickte wild um sich, als wolle er mit seinem Blick töten.

Es blieb uns ein Rätsel, wen er wohl mit seinen Fluchen gemeint haben mochte. Langsam beruhigte er sich und sagte resignativ: „Ja, diese Nacht erinnert mich... sie erinnert mich ans letzte Jahr!“ Pjotr und ich tauschten verständnisvolle Blicke. „Genauso wie ihr beide jetzt fuhr ich schlummernd in diesem Zug. Und dachte: Bloß nicht einpennen, sonst verpenn' ich noch meine Haltestelle und muss bis zum Schluss durchfahren!“ Bei den letzten Worten hob er wieder empört und verachtungsvoll seine Stimme. „Ah! Was denkt ihr wohl! Natürlich bin ich wie der letzte Blödmann eingedöst! Und fuhr weiter nach... nach... ach wie heißt bloß dieser verdammte Drecksort? Ja, und zurück fuhr kein Zug mehr... in dieser Nacht, versteht sich! Verdammte Kake, dacht' ich mir, in diesem Kaff frierst du wie ein Mammut von Kopf bis Fuß ein!“

Bei diesen Worten waren Pjotr und ich schon im Begriff, das Abteil zu wechseln, so unerträglich schien uns das Gequatsche des Alkoholikers. Doch plötzlich verkündete dieses Mitleid heischende Wesen: „Ihr werdet es nicht glauben, Kinder! Ein Buch hat mich gerettet!“ Wir blieben wie eingewurzelt stehen und blickten zurück zu dem Sprechenden: Sein Aussehen – alte, abgetragene Schuhe noch aus der Sowjetzeit, durchlöchernte Hosen und ein dünnes, von langem und schwerem Leben zeugendes Jäckchen, alles derselben prähistorischen Façon angehörend – sein Aussehen legte eher den Verdacht nahe, dass diese verkrachte Existenz kaum das Alphabet

beherrschte, als dass es in der Lage wäre, sich tatsächlich eine ganze Nacht lang durch Buchlektüre warmzuhalten. Der Mann sprach indes weiter: „Ich sagte mir: Schläfst du ein, erfrierst du und kannst deine verstorbene Mutter besuchen. Ha! Diesen Horror wollte ich mir nicht antun. Also ließ ich mich durch das Buch warmhalten! Jaa, das war ein sehr dickes... ein sehr interessantes Buch. Aus dem neunzehnten Jahrhundert, verflixt noch mal!“ Wieder tauschten Pjotr und ich Blicke, dieses Mal jedoch welche, die von absolutem Unverständnis und tiefer Verwunderung zeugten. Stimmt etwa die alte propagandistische Behauptung der Sowjetzeit wirklich, wonach die Russen die am meisten lesende Nation der Welt sei? War doch offenbar jeder noch so verlotterte Herumtreiber der Lektüre fähig! So mochten wohl unsere Gedanken in diesem Moment gewesen sein...

„Das halbe Buch musste ich verbrennen, um mich warmzuhalten, verdammte Kake!“

Der Mann brach in ein homerisches Gelächter aus, und wir sahen zu, dass wir eben noch rechtzeitig, trotz des erlittenen Schocks, der uns geradezu lähmte, ausstiegen. Der Zug war währenddessen schon in Sankt Petersburg angekommen.

Über den Text:

© Evgenij Unker, 13.04.06, Osnabrück. Der Text wurde zuerst gedruckt in der Zeitschrift „Kurzgeschichten“, Offenburg, Nr. 01/2007, S. 44. Hier liegt die vom Autor am 07.02.09 redigierte und auf www.unker.de am 17.05.09 publizierte Fassung vor.

Alle Rechte beim Autor. Jede Art der Vervielfältigung und Verwendung des Textes in anderen Medien ist ohne ausdrückliche Zustimmung des Autors unzulässig.

Kontakt zum Autor:

Internet: www.unker.de

E-Mail: info@unker.de